

Begagns-Preis

In der Hauptausgabe über den im Stadtteil nach den Vororten erschienenes Zeitungsbuch abgezahlt: vierjährig 4.50, bei zweijähriger täglicher Auflösung ins Jahr 4.50. Durch die Zeitungen für Deutschland und Österreich: vierjähriglich 4.50. Durch tägliche Sonntagsausgabe im Restland: monatlich 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Sonnabend 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannsgrätz 8.

Die Expedition ist Wochenlang zweitwochenweise aufgeteilt von Mittwoch bis Sonntag 7 Uhr.

Filialen:

Città Nuova's Corso (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.

Louis Lösch, Reichenstraße 14, part. und Königstraße 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 5. Juni 1894.

Nr. 283.

88. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 5. Juni.

Die von dem preußischen Landwirtschaftsminister einberufene Agrarconferenz ist zu Ende gegangen, ohne daß sich darin ein Ergebnis von hervorragender Bedeutung ergeben hat. Wie wollen den Werth dieses unmittelbaren, bedeutigen Meinungsaustausches nicht verkleinern, aber neue Erkenntnisse durch denselben nicht gewonnen, und selbst das Leb einer wesentlichen Aklärung des zu bearbeitenden Geltens, welches ihm Herr v. Heyden in seinem Schlußworten stellte, dient zum einen Theile einer bloß Höflichkeitserklärung sein. Und will man, als sei durch die Conferenz nur noch deutlicher die Notwendigkeit einer umfassenden und gründlichen landwirtschaftlichen Enquete klargestellt. Der Ausgangspunkt aller agrarpolitischen Erörterungen unserer Zeit, die „Notlage der Landwirtschaft“, ist kein Fehler, denn dieser Stand ist ein Begriff, unter dem selbst die Landwirthe zu verschiedenen Ostens nicht dasselbe verstehen. Um zu Ausschließungen über die mäßige Lage der Landwirtschaft zu gelangen, welche allgemein als nachdrücklich anzusehen werden müssen, giebt es keinen anderen Weg, als die von Staats wegen durch unparteiische Sachverständige nach einem gründlich angelegten Schema vorzunehmende Befragung von einer möglichst großen Anzahl Angehöriger der verschiedenen Zweige des landwirtschaftlichen Gewerbes bzw. der verschiedenen Stufen der landwirtschaftlichen Verarbeitung. Die Befragung würde allerdings bis in die kleinsten Verhältnisse der betreffenden Wirtschaften eindringen müssen. Nameinlich muss alle Klarheit darüber genommen werden, wie eigentlich die Rentabilität der Landwirtschaft berechnet wird. Vielleicht ist die Meinung verbreitet, daß in der landwirtschaftlichen Buchführung die Wohnung des Besitzers und der Werth der im Haushalte befindlichen verbrauchten Erzeugnisse den eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebes entweder überhaupt nicht, oder doch viel zu niedrig in Auftrag gebracht, daß zweite Ausgaben, unter die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebes mitbezogen werden und verglichen. Die Bezeichnung einer Nichtberechnung dieser Meinung kann nur durch eine absolute rücksichtliche Distanzierung der betreffenden Geschäftseinheiten klargestellt werden. Natürlich könnte eine solche Orientierung nur unter Sicherung strengster Amtsgesetzmäßigkeiten verlangt werden. Durch eine derartige eingehende Enquete kann auch allein zweckmäßig erworben werden, welche Betriebsweise der Landwirtschaft die eigentlich notwendigen sind. Die Agitatoren des Bundes der Landwirthe argumentieren fast ausdrücklich mit der Unrentabilität des Getreidebaus. Es wahrscheinlich ist, daß ihre in dieser Bezug aufgestellten Behauptungen begründet sind, um so dringender ist das Interesse, bestimmt zu wählen, mit welchem Erfolge andere Zweige der Landwirtschaft betrieben werden, namentlich die Viehzucht, und zwar die Viehzucht in allen ihren Theilen. Herr v. Mantenau hat sich in der bekannten geschäftsmäßigen Rede aus der letzten Reichstagssitzung lustig darüber gemacht, daß Herr v. Venningen u. A. auf die Ergebnisse der Schlüsselebene, insbesondere auch auf die Bewertung der Cier, aufmerksam gemacht hatte. Dafür für einen Großgrundbesitzer mit Tausenden von Morgen dieser Betriebsgröße nicht ins Gewicht fallen kann, liegt allerdings auf der Hand; bei den bürgerlichen Wirtschaften aber, heißt bei denen des Ostens, ist das eine ganz andere Frage. Von noch weit größerem Interesse wird sein, genau zu erfahren, welche Wirkung der großartige Aufschwung der Bevölkerung der Molkereiprodukte auf die bürgerlichen Wirtschaften gehabt hat. Rebeden wird dann auch einmal ein entscheidendes Licht auf die liberale Presse Österreichs und Ungarns erheben, ein Nutzen, den selbst die gemäßigtesten Blätter einstimmen. Um dem Einwande vorzubringen, daß die Rückversetzung Weierle's eine Selbstentmündigung der Krone wäre, die dieser nicht wohl zugemessen werden könnte, zeigt der „Vester Blatt“ einen Weg, auf dem sie alle Theile ehemalige Verhandlung möglich wäre. Das Cabinet Weierle sei über der Frage der Garantien für Annahme der Oberlage durch das Magnatenhaus zu Hilfe getrunnen. Aber diese Frage schließt nicht den Zweck, sondern nur das Mittel zur Erreichung dieses Zwecks in sich. Wenn nun die Krone die Überzeugung gewonnen habe, daß der Erfolg der Vorlage in Übertrage auch ohne dieses Mittel verbürgt sei, und die Zuversicht hege, daß das Magnatenhaus Widerstand aufzeigen werden — und ohne diese Überzeugung hätte die Mission des Grafen Eben-Hedvard weder Sinn noch Zweck —, waren sollten dann die Männer des Cabinets Weierle sich durchaus auch jetzt noch dieser Überzeugung und diesem Vertrauen verpflichten: „Wie wir die Zustimmung der Partei zu leisten glauben, würde das Ministerium Weierle, und gerade dieses sehr leicht Absolution gewinnen, wenn es jetzt auf die Befürchtung eines Panschabs verzichten würde.“ Daraus stimmen wir jedem dem Vester Blatt bei, daß die Förmung der Krone auf diesem Wege den Wünschen der Ungarn entsprechen und um zweiseitigkeitsdienst sein würde. Allein, wenn wir es auch nicht als völlig ausgeschlossen halten möchten, daß die Dinge diesen Verlauf nehmen, so hat die Krone doch ihre schweren Schwierigkeiten. Handelt es sich tatsächlich nur um die Frage des Panschabs, so hätte Weierle vielleicht jetzt schon die Gesellschaft wieder übernehmen, aber es darf nicht übersehen, was offiziell freilich nie ausgesprochen wurde, was aber doch die Welt weiß, daß Dr. Weierle persönlich infolge der Röntgenfrage die Hoffnung der Krone auf sich gezogen und hauptsächlich darum die Sicherung eines Panschabs nicht erhalten hat. Da die österreichische Sozialdemokratie nichts zu befehlern vermochte, daß aufstand, daß die Krone nur die Liederliche Abstimmung von 71 000 Stimmen für das Initiativbegrenzen zusammengebracht haben, obwohl sie mit leidenschaftlichem Eifer seit Monaten in allen Kaufmannschaften geworben hatten, während die Gegner des Antrages, das Sieges gewiß, nur sehr mühselige Anstrengungen machten. Daran erhebt unverkennbar, daß der sozialdemokratische Auftrag auch als Agitationsmittel seinen Zweck vollständig verfehlt hat. Die sozialer Arbeiterschaft hat einen gesättigten, ausgelasteten Sinn gezeigt, als die sozialdemokratischen Agitatoren ihr zugezogen waren, und sie werden nun bestimmt auf eine Zeit ihre Hände von dem „Fame der Freiheit“ lassen, das sich als Versuchsfeld so über alles Erwartete schlecht bewährt hat.

Der „Fall Thüngen“ will immer noch nicht aus den Spalten der Presse verschwinden, — anscheinend beschäftigt er sogar recht hohe Stimmrechte noch sehr leicht. Denn man wird sicherlich in der Annahme irren, daß ein Artikel, den die „Nord. Allgem. Blatt“ veröffentlicht, nicht in der Redaktion dieses Blattes entstanden sei. In diesem Artikel wird es bitter beklagt, daß Herr v. Thüngen nur 600 L. Gehaltssatz zahlen, nicht aber 1000 Gehaltssatz wünschen soll. Weiter ist der Artikel, daß die Bevölkerung wegen Preisbelästigung seitens des Höchstmaars von zwei Jahren Gefängnis erreicht. Die praktische Folge ist, daß die Rechtsprechung sehr gezwungen ist, neuer Preisbelästigung induziert und die Gefahr eines Privilegiums zur kapitalistischen Seite nötigt. Mindestens müßte jede Beleidigung eines Beamten mit Preisbelästigung geahndet werden. Die „Nord. Allgem. Blatt“ schlägt ihre Maßnahmen wie folgt:

„Wo das Gesetz nicht sein obiges Winktes West spricht, wie es beispielsweise in einer preußischen Rechts für eine Beamtenbelästigung als niedrigste Strafe eine Woche Haftstrafe vorschreibt, gibt es genug mehrere Wege, die richtige Strafmittel und Maß zu finden. Gerade aber bei einer Beamtenbeleidigung wird der beste Weg der sehr, wenn der erkundende Richter findet, in seinem Urteil an die Stelle des Delikts in der Regel auf die Beamtenbelästigung und nicht auf die Beleidigung zu verlegen. Wenn anders er dazu nicht ein verlängelter Urteil ist, so wird er doch Recht treten.“

Nach unserer Ansicht wird jeder Richter, der nicht ein verlängelter Urteil ist, sich nicht nur in die Seele des Bevölkerung, sondern auch in die des Beleidigten verlegen, der vielleicht zu seiner Angst über den betreffenden Beamten durch einen offiziellen Auflösung gekommen ist. Wenn z. B. irgend ein Biedermann, der in seiner Naivität glaubt, daß das, was die behauptete „Nord. Allgem. Blatt“ der „König. Blatt“ über den Grafen Eulenburg widerlegt, richtig sein müsse, und deshalb in sehr abfälligen Äußerungen über diesen beiden preußischen Beamten sich ergeht, deshalb zu Gefängnisstrafe verurteilt werden sollte, so würde der verantwortliche Richter dem Verurteilten, daß er ein verlängelter Urteil sei, nicht entsagen. Sicherhaft glauben wir, daß die „Nord. Allgem. Blatt“ und ihre Hintermänner seltener über Beamtenbeleidigung zu klagen hätten, wenn nicht die Liebhaber offizieller Organe gegen einen Beamten bis zur Herauslösung anderer Beamten sich freigäte, die wirklich oder angedeutet mit dem ersten Beamten zeitweilig nicht auf dem besten Fuße stehen. Sicherhaft sind zahlreiche Beamtenbeleidigungen fast immer ein Symptom, das man nicht aus der Welt schafft, wenn man es sieht, und dem auch der Richter Rechnung tragen möge, wenn er nicht zur Verhöhnung übler Zustände vertragen will.

Die Mission, ein neues ungarisches Ministerium zu bilden, mit welcher König Franz Joseph den Kommando von Krosten, Eben-Hedvard betraut hatte, ist als bestürzend gescheitert zu betrachten, da er nur auf die liberale Partei hoffen kann, um solche zu wollen erklärt hatte, die ihn aber vollständig allein gelassen hat; auch nicht ein liberaler Abgeordneter hat sich bereit finden lassen, in das Cabinet Eben einzutreten. Außerdem Weierle's ist jetzt der Ruf, den die liberale Presse Österreichs und Ungarns erhebt, ein Nutzen, den

den selbst die gemäßigtesten Blätter einstimmen. Um dem Einwande vorzubringen, daß die Rückversetzung Weierle's eine Selbstentmündigung der Krone wäre, die dieser nicht wohl zugemessen werden könnte, zeigt der „Vester Blatt“ einen Weg, auf dem sie alle Theile ehemalige Verhandlung möglich wäre. Das Cabinet Weierle sei über der Frage der Garantien für Annahme der Oberlage durch das Magnatenhaus zu Hilfe getrunnen. Aber diese Frage schließt nicht den Zweck, sondern nur das Mittel zur Erreichung dieses Zwecks in sich. Wenn nun die Krone die Überzeugung gewonnen habe, daß der Erfolg der Vorlage in Übertrage auch ohne dieses Mittel verbürgt sei, und die Zuversicht hege, daß das Magnatenhaus Widerstand aufzeigen werden — und ohne diese Überzeugung hätte die Mission des Grafen Eben-Hedvard weder Sinn noch Zweck —, waren sollten dann die Männer des Cabinets Weierle sich durchaus auch jetzt noch dieser Überzeugung und diesem Vertrauen verpflichten: „Wie wir die Zustimmung der Partei zu leisten glauben, würde das Ministerium Weierle, und gerade dieses sehr leicht Absolution gewinnen, wenn es jetzt auf die Befürchtung eines Panschabs verzichten würde.“ Daraus stimmen wir jedem dem Vester Blatt bei, daß die Förmung der Krone auf diesem Wege den Wünschen der Ungarn entsprechen und um zweiseitigkeitsdienst sein würde. Allein, wenn wir es auch nicht als völlig ausgeschlossen halten möchten, daß die Dinge diesen Verlauf nehmen, so hat die Krone doch ihre schweren Schwierigkeiten. Handelt es sich tatsächlich nur um die Frage des Panschabs, so hätte Weierle vielleicht jetzt schon die Gesellschaft wieder übernehmen, aber es darf nicht übersehen, was offiziell freilich nie ausgesprochen wurde, was aber doch die Welt weiß, daß Dr. Weierle persönlich infolge der Röntgenfrage die Hoffnung der Krone auf sich gezogen und hauptsächlich darum die Sicherung eines Panschabs nicht erhalten hat. Da die österreichische Sozialdemokratie nichts zu befehlern vermochte, daß aufstand, daß die Krone nur die Liederliche Abstimmung von 71 000 Stimmen für das Initiativbegrenzen zusammengebracht haben, obwohl sie mit leidenschaftlichem Eifer seit Monaten in allen Kaufmannschaften geworben hatten, während die Gegner des Antrages, das Sieges gewiß, nur sehr mühselige Anstrengungen machten. Daran erhebt unverkennbar, daß der sozialdemokratische Auftrag auch als Agitationsmittel seinen Zweck vollständig verfehlt hat. Die sozialer Arbeiterschaft hat einen gesättigten, ausgelasteten Sinn gezeigt, als die sozialdemokratischen Agitatoren ihr zugezogen waren, und sie werden nun bestimmt auf eine Zeit ihre Hände von dem „Fame der Freiheit“ lassen, das sich als Versuchsfeld so über alles Erwartete schlecht bewährt hat.

Das schweizer Volk hat bekanntlich mit überwältigender Mehrheit das sozialdemokratische Initiativbegrenzen nach geigauer Übernahme abgelehnt. Die geringe Stimmenabstimmung, welche die Autarkietheorie für die letzte Verhandlungslage zeigte — 71 000 gegen 290 000 — ist eine bittere Niederlage für das Machtbewußtsein der internationalen Sozialdemokratie, in der Soziale aber — wie wir gestern ausführten, handelt es sich für die Schweizer Sozialisten der zweiten Geschwaderzeitung lediglich um ein Agitationsmittel — wird sie über den Mühelos nicht allen ungünstig sein. Die Schweizer Regierung hätte sich bei der Durchführung des Gesetzes gezwungen geben, ihren einheimischen Arbeitern die von Ausländern weggenommen Arbeitsgelegenheit zu jagen, wodurch die schweizer Sozialdemokratie ihrer veraggressivsten Agitatoren verboten werden würde. Auch der Verlustung von Arbeitsaufträgen blühe ein Gesetz, wie das vom januaristischen Punkt gesehen ist, auf, und nicht unbedingt wäre die gesetzliche Handhabung zur behördlichen Unterdrückung der Arme, ob einem als Agitator wohlbelehrten, Genossen ein Recht auf weitere „aufrührerische“ Arbeit zugesetzt. Der „Vester Blatt“ hat sich dann auch für das Unternehmen der schweizer Sozialdemokratie niemals zu befehlern vermocht. Ausfallend ist, daß die Regierung nur die Liederliche Abstimmung von 71 000 Stimmen für das Initiativbegrenzen zusammengebracht haben, obwohl sie mit leidenschaftlichem Eifer seit Monaten in allen Kaufmannschaften geworben hatten, während die Gegner des Antrages, das Sieges gewiß, nur sehr mühselige Anstrengungen machen. Daran erhebt unverkennbar, daß der sozialdemokratische Auftrag auch als Agitationsmittel seinen Zweck vollständig verfehlt hat. Die sozialer Arbeiterschaft hat einen gesättigten, ausgelasteten Sinn gezeigt, als die sozialdemokratischen Agitatoren ihr zugezogen waren, und sie werden nun bestimmt auf eine Zeit ihre Hände von dem „Fame der Freiheit“ lassen, das sich als Versuchsfeld so über alles Erwartete schlecht bewährt hat.

Nach der gestrigen Abstimmung der französischen Deputiertenkammer zu urtheilen — die Interpellation Goblet's über die Ausübung der Radikalismus bei Bildung des neuen Ministeriums brachte der Regierung mit 315 gegen 169 Stimmen ein nicht zu unterschätzendes Vertrauenserstörer — scheint die Plomage, welche sich die radikale Partei im Verlaufe der letzten Monate gezeigt hat, fast zufällig geworden zu haben. Nach Vester Blatt könnten ihre Organe nicht laut und lebhaft genug nach einem radicalen Cabinet föhlen, weil die radikale Partei gegen das Cabinet der Reaction den Ausfallas gesehen, und als dann Garnot ihre Führer zum Eintritt in das neu gebildete radikale Ministerium aufgerufen, erforderte dies die Schilderung, die Staatschafft zu leiten! Deutlicher hat noch keine Partei ihre Regierungsunfähigkeit dokumentiert, als die radikale Partei in Frankreich, und das gab ihr auch die Kammer bei der gestrigen Abstimmung zu verstehen, indem sie das Recht, die Krone sie im Stich ließ. Da, wenn nicht Alles klar ist, ist der Bestand der Partei ernstlich gefährdet, wenigstens hat sich im Schoo des Deputierten eine Sezession gebildet, weil die Ergebnisse einer Sitzung der gesammelten radikalen Elemente vom Gesetz der Partei, das sich gar zu intim mit den sozialdemokratischen und anarchistischen Umsturzideen macht. Damit ist die Gefahr für das Leben des Cabinets Dupuy natürlich noch nicht beigelegt, bei einer der nächsten Interpellationen, und deren sind ja ganze Meeres angestaut, kann es über eine andere Gruppierung der art zerplatteten Parteien stachen. Als ob diese Zerplattung nicht schon genug gediegen gewesen wäre, sind abgesehen von der gemäßigten radikalen Sezession, noch verschiedene andere neue Gruppen entstanden.

Feuilleton.

Der Liebe und des Glückes Wellen.

Wien von M. v. Eichen. Redaktion weiter.

(Fortsetzung.)

Glimmende Röthe ziegt Hilde in's Gesicht — höher noch will sie das Kleidchen heben. — Da bilden die jungen Leute einen Kreis, sie wollen um Präsident spielen. Graf Schleswig von den Offizieren kommt, die Seite schlägt, am Höhe vorbei. Er bietet sie seine Hand. Wie ein Vogel schlägt Frau von Rosen ihr Kleidchen, nimmt den Arm des Offiziers. — Der Kreis ist geschlossen.

„Es ist eine Unverhülltheit, daß sie gekommen sind“, sagt die junge Frau lächelnd laut. „Ich habe das Kleidchen überwirkt.“

Leiderlich steht Hilde da, im Moment noch sie weiß nicht wo an, wo ein — da ihnen steht Donach neben ihr. „Meine Gnädigkeit“, sagt er, „ich bin zu Ihren Diensten.“ Er legt ihren Arm in den seinen und führt sie aus dem Saal, mit einem Faßstand, als habe er eine Fürstin zu geleiten.

„Gehen Sie nach Haus“, röhrt er, „empfiehlt Sie ich fröhlich an.“ Aber warum haben Sie mich gerade eine Kopie des Michel Angelo'schen David auf die Ausstellung gesetzt?“

„Mich?“ fragte Hilde erstaunt. „Das habe ich nicht. Ich weiß gar nicht, daß der dort war. Der Director hatte in die Sammlung seiner Kopien aufgenommen“, schreibt sie nach einer Weile hinzu, „nur so kann es möglich sein, daß meine Kopie mit dieser hingestellt ist. Doch was dat denn das mit dem heutigen Vorfall zu thun?“ In Hilde's Ton fliegt die ganze Almunglosigkeit ihres Herzens wieder.

„Herr“ — abermals streift der Baron seinen Bart — „die Zeichnung ist schon etwas, was Ihnen einige unserer Damen nicht vergleichen als, wie soll ich es ausdrücken, nicht lachliche, ein Verhöch ist, gegen Sitte und Form.“ Das Schlimmste jedoch ist, daß man glaubt, Sie haben die Zeichnung anzusehen — so meint er — begangen hat. Doch Sie soll nicht umsonst an Das appelliert haben, was das Beste in ihm ist.

„Es war ein Complot, ein böhmischer Complot. Man ist empört.“ Noch einmal streift er seinen Bart — die Manche ist bestürzt.

„Sie sind eine Dame,“ röhrt er, „empfiehlt Sie ich fröhlich an.“ Jetzt ist sie wieder ein wenig aufgewärmt.

„Nein,“ möchte Hilde hören — ein Wort, sie würde in ein triumphalistisches Schluchzen aufbrechen.

Da hat er sie schon der Jünger in der Garderothe übersehen. Das größte Grauen ist umso mehr geworden. Nennen Sie die Dame an. Da wenig Minuten bin ich wieder hier.“

Wallenstein's wohnen ziemlich weit draußen vor der Stadt, die Straßen sind leer und still, einzeln und trübe füllen die Vateren, auch das Blätter ist noch uneben in dem neuen Viertel, wo alles noch werden muß, und nur die gleich Pilzen aus der Erde schützende polstähnlichen Hüter erwarten lassen, daß es vermaledeit hier prächtig wird.

Widerstandlos schreitet Hilde neben Donach her. Die Stille, die Dunkelheit, auch das Ademhauchen auf den Weg deuten bestürzende auf ihre Brüste ein. Endlich hat sie sich so weit gefaßt, daß sie ein Wort ohne Theatren wagen kann: „Herr von Donach“ — unwillkürlich hemmt das

Mädchen den Schritt: „Sie sind aufrichtig, ehrlich, ein Mann! Möchten Sie mir sagen, warum — warum man sich so gegen mich benommen hat?“ Der Baron nimmt nicht vom Thema lassen. Unverdrossen treibt er sie an, daß Innenre des Mannes zu ergründen, vielleicht um sich mit seinem Urtheil auseinandersetzen, jenes Chaos von Gedanken und Gefühlen zu kären, welche das nur darin quellende Leben weit durch die einabegende Hölle getrieben hat. Manche ist fröhlich, manch ein Frühlingsergrün, aber auch manch ein Sonnenstrahl nach darüber bingehen, ehe sie ihr Blüthen und Blüter enthalten zum Kocht. „Es würde mich interessieren, Herr v. Donach, zu wissen, wie Sie.“

Hilde kriegt ab; sie atmet tief; dann, fast klingt es wie ein Seufzer: „Ich weiß noch nicht, wie weit ich geben werde, gezwungen durch meinen Bruder. Ich weiß nur, daß ich dennoch ganz ehrlich sein muß, was dafür notwendig sein wird, daß ich nicht zu jenen Menschen passe, bei denen ich einen Knochen des menschlichen Körpers mittheilen könnten. Aber der Bruder, die Empörung galt ja wohl auch nur dem, daß ich genauso, jene Kopie zu machen, welche mir der Director so dringend empfohlen hatte; denn vornehmlich ist es, daß der Bruder einen Menschen zu schaffen sucht; denn er ist ein ehrlicher Mensch.“

„Ich werde doch meinen Michel Angelo lennen! Doch, nun lassen wir diese ungernlichste Racheke. Jedes Ding hat seine zwei Seiten, und die beste von dem heut ist, daß wir noch zu einem so erstaunlichen Gang gekommen sind. Höhnen Sie, wie gut die Lust ist! Es steht schon so etwas wie Fröhling darin.“

In der That, mit wunderbarem Hauchre regt der

Wind seine Schwingen warm und senkt bis in die Straßen hinunter, über die kleinen Gärten hin. Und weiter, viel weiter, als sie sich zu erinnern erlaubt, erinnert sie an seine Mutter; vielleicht ist es gerade dieser Ausdruck eben. Und weiter, viel weiter, als er es sonst wohl gehabt haben würde, ohne Sachthaus und ohne Laune, geht er zurück: „Aber das hat Frauen bisher nie eine gewisse Grenze gesetzt.“

„Ja, bisher“, nimmt Hilde lebhaft wieder auf, und sie weiß wohl nicht noch nicht, daß die Konsequenzen zu ziehen sind. Denn, was sagt sie jetzt, auch nicht zu unterscheiden, was sie mir vorübergehend an Fremdem in sich aufgenommen, was davon ihre eigene Meinung geworden: „Aber muß es darum kommen, so klein zu bleiben? Es leben sich Frey und Rechte gleich einer engen Krankheit fort, das hat kein Geringerer als Goethe gefaßt. Sicher eine Reminiszenz, daß er selber in seiner Jugend die Rechte studierte.“